

## **Predigt zum Gedenken an den seligen Nikolaus Groß am 24.1.2021**

### **Bundespräses Stefan Eirich (Sankt Gertrudis, Düsseldorf-Eller)**

Disziplin, Treue, Gehorsam - Tapferkeit. Liebe Schwestern und Brüder, als vor 150 Jahren das zweite deutsche Kaiserreich im Spiegelsaal von Versailles ausgerufen wurde, war dies nach allgemeiner Auffassung auf unserer Seite des Rheins den so genannten „preußischen“ Tugenden zu verdanken. Trotz ihrer obszönen Pervertierung durch „Führer und Reich“ waren sie auch noch Anfang 1945 so etwas wie die scheinbar ewig gültigen Naturgesetze für die staatliche Existenz. Wer sich nicht daran gehalten hat, war ein schlechter Mensch und wurde wie Nikolaus Groß, Bernhard Letterhaus, Otto Müller, Marcel Callo, Hans Adlhoch, Gottfried Könzgen – um nur die bekannteren Mitglieder des in der KAB wurzenden Widerstands gegen Hitler zu nennen – wurden sie und viele andere noch lange Jahre nach dem Ende von Krieg und Schreckensherrschaft als „Verräter“ beschimpft und abgestempelt.

Daher war das Aufsehen groß, als die junge österreichische Lyrikerin Ingeborg Bachmann 1952 mit ihrem Gedicht „Alle Tage“ an die Öffentlichkeit trat und in ein paar Zeilen das überkommene Bild vom pflichtbewussten Soldaten- und Heldentum massiv in Frage stellte. Offen plädiert sie dafür, zukünftig Auszeichnungen für das genaue Gegenteil der preußischen Tugenden zu verleihen:

„die Auszeichnung ...  
... wird verliehen,  
für die Flucht von den Fahnen,  
für die Tapferkeit vor dem Freund,  
für den Verrat unwürdiger Geheimnisse  
und die Nichtachtung  
jeglichen Befehls.“<sup>1</sup>

Fahnenflucht, Geheimnisverrat und Befehlsverweigerung – nicht nur im zweiten deutschen Kaiserreich und während der NS-Herrschaft waren das die absoluten Todsünden. Die Bachmann aber macht sie zu den eigentlichen Tugenden. Nicht mehr im Einsatz gegen den Feind muss sich die Tapferkeit beweisen, sondern vor dem Freund.

Disziplin, Treue, Gehorsam, Tapferkeit. Auch die katholische Kirche predigte in diesem Sinn lange Jahrhunderte von den – ihrer Meinung nach – „alternativlosen Grundlagen“ des individuellen und gesellschaftlichen Lebens. Daher gerieten Nikolaus Groß und alle anderen christlichen Widerstandskämpferinnen und -kämpfer spätestens seit Anfang 1933 in schwere Gewissensnöte. Für die Katholikinnen und Katholiken war ja ihre Kirche sozusagen auch der „Freund“, der „väterliche Freund“, dessen Ratschlägen und Weisungen sie aus ganzem Herzen vertrauten. Was aber, wenn dieser „Freund“ durch seine Äußerungen und sein Gebaren immer fragwürdiger wurde? Die Kirche begann tatsächlich nach der so genannten „Machtergreifung“ langsam fremdartig zu werden. Vieles konnten politisch wache Katholiken aufgrund ihres tief humanen, christlich geprägten Gewissens nicht gutheißen: nicht das Reichskonkordat, nicht den seltsamen Anpassungskurs, den viele Diözesanleitungen einschlugen. Gleichzeitig aber verlangte der „Freund“, verlangte die kirchliche Hierarchie Gefolgschaft und Gehorsam. Nachfragen zur tagespolitischen Taktik

---

<sup>1</sup> Ingeborg Bachmann, Werke Bd. 1, S. 46.

waren nicht erwünscht. Anstatt dessen hätten Groß und seine Mitstreiter die von Furchtsamkeit bestimmte Vorsicht gegenüber dem Regime teilen, ja unterstützen sollen. Schließlich forderten auch der Katechismus, ja die Heilige Schrift selbst (vgl. Röm 13) die Unterordnung unter die herrschende staatliche Gewalt. Aber Groß und seine Mitstreitenden konnten dies so nicht akzeptieren. Zu offensichtlich waren die Gewaltexzesse des Hitlerregimes, die Brutalität des Eroberungs- und Vernichtungskrieges und die Anzeichen für die systematische Ermordung der Juden.

So wuchs Alles in allem die Distanz der verfassten Kirche zu Nikolaus Groß. In seinen Erinnerungen weist einer seiner Söhne, Alexander Groß, darauf hin, dass kein einziger Bischof oder Generalvikar je ein Zeichen des Mitgefühls seinem in Berlin-Moabit inhaftierten Vater hätte zukommen lassen. Schlimmer noch: Der damalige Nuntius Cesare Orsenigo ignorierte systematisch alle Versuche, ihn zu einem Gnadengesuch für Groß zu bewegen. Das war der Ernstfall für die

Tapferkeit vor dem Freund. Ingeborg Bachmann spricht mit diesem Wort die existenzielle Einsamkeit des entschlossenen Menschen, der sich treu bleibt, an. Groß achtete die verfasste Kirche als Teil seines lebendigen Glaubens. Und dennoch wuchsen gerade in den Jahren des Widerstands und dann in der Todeszelle seine Selbstverantwortlichkeit und das Gespür für das eigene Gewissen. Nur so konnte er den Weg des politischen und moralischen Widerstands entgegen den Weisungen und Vorstellungen der Amtskirche bis zum Ende gehen.

Es kann auch heute solche Momente in und gegenüber unserer Kirche geben. Es sind Augenblicke, in denen die Tapferkeit vor dem Freund, die Tapferkeit der bislang „treuen Katholikin“/des „treuen Katholiken“ vor dem Bischof, dem Pfarrer oder dem einflussreichen Gemeindemitglied unbestreitbar gefordert ist. Menschen, die diese Tapferkeit praktizieren, sind z.B. jene Gläubigen und Kleriker, die im Missbrauchsskandal geschehenes bzw. noch geschehendes Unrecht als solches benennen und auf den immensen Schaden für den Glauben hinweisen. Sie wissen, um es mit einem anderen Wort von Ingeborg Bachmann zu sagen, dass die „Wahrheit dem Menschen zumutbar“ ist. Sie sind aufgrund ihres Gewissens zutiefst davon überzeugt, dass die Wahrheit kein Taktieren und Hinhalten, sondern einfach nur Mut braucht. Ich habe großen Respekt vor jenen Gemeindemitgliedern, die bereits in den 60er und 70er Jahren das in ihrer Pfarrei geschehende Unrecht, vertuschte Übergriffigkeiten und deren Beschönigung, die das alles gegen den breiten Widerstand vor Ort beim Namen genannt haben und sich – leider meistens vergeblich – an die Vertreter der Kirchenleitung gewandt haben. Und bis heute verdienen in unserer Kirche Frauen und Männer alle Achtung, die in diesem Sinn die Wahrheit als moralisch verpflichtende Zumutung begreifen und praktizieren.

Sie geben der Wahrheit in ihrem Leben Raum und sie wissen, was das bedeutet: den Abschied von einem Kirchenbild, das bislang Rückhalt suggeriert hat; den Abschied von Hirten, die einem gerne Entscheidungen abnehmen; den Abschied vom kuscheligen Herdengefühl unter Gleichgesinnten. Schauen wir auf Nikolaus Groß und halten ausdrücklich fest: der Wahrheit die Ehre zu geben und tapfer vor dem Freund zu bleiben, bedeutet nicht die Aufkündigung der Freundschaft. Ganz im Gegenteil: weil mir am Freund, weil mir an der Kirche unendlich viel liegt, kritisiere ich sie aufrecht. Der Lohn, die Auszeichnung dafür scheint erbärmlich: Die Bachmann spricht vom „armselige[n] Stern / der Hoffnung über dem Herzen“.

Michael Groß und alle anderen Märtyrinnen und Märtyrer des Widerstands tragen diesen Stern mit Stolz. AMEN